

Hessischer Diakonieverein

Verlagsbeilage



Starke Frauen in der Pflege aus dem Hessischen Diakonieverein

Gepflegt wird in der professionellen Pflege zu über 85% von Frauen. Die Kampagne »Starke Frauen in der Pflege« der Diakonie Hessen möchte dazu beitragen, diese wichtige Arbeit wertzuschätzen und eine Erinnerungskultur zu etablieren. Starke Frauen der Diakonie sollen öffentlich sichtbar werden und ein positives Image der Pflege prägen helfen (www.starke-frauen-pflege.de). Der 1906 in Darmstadt gegründete Hessische Diakonieverein hat eine Schwesternschaft, der heute noch ca. 500 Schwestern und Brüder angehören, die überwiegend in der Pflege berufstätig sind. Aus unserer Diakonieschwernschaft wurden bisher schon drei Frauen von einer Kommission ausgewählt, die unter dem Vorsitz der stv. Kirchenpräsidentin Ulrike Scherf die Jury bildet.

Hier eine kurze Vorstellung der gewürdigten Diakonieschwern des Hessischen Diakonieverein:



Oberin Line Fresenius

Vorstandsoberin des Hessischen Diakonieverein für 30 Jahre

Line Fresenius wurde am 22. August 1897 in gutbürgerlichen Verhältnissen geboren. Inspiriert von ihrer Tante »Lullu« begann sie 1921 im Freimaurerkrankenhaus in Hamburg ihre Ausbildung zur Krankenpflegerin. Später war sie Stationschwester im Landeskrankenhaus in Hanau und absolvierte eine Fortbildung auf dem Gemeindepflege-seminar in Darmstadt. So wurde sie schließlich Gemeindegewesterin in Leiselsheim. Sie blieb aber nicht sehr lange im Gemeindegewest, sondern wurde schon bald in eine Führungsposition gehoben.

Line Fresenius begeisterte mit einer besonders ansteckenden Freude für den Pflegeberuf. Ihre kommunikativen, diplomatischen und verbindenden Fähigkeiten zeichneten ihre Führungsstärke aus. Dabei zeigte sie ein hohes Maß an selbstbewusster Eigenständigkeit und in schwierigen Zeiten großes Durchhaltevermögen. Am 26. März 1934 wurde sie zur Oberin des Hessischen Diakonievereins ernannt. Die freiheitliche Orientierung dieses Vereines, damals nicht selbstverständlich, entsprach ihr sehr.

Auch in der Krise standhaft und stark bleiben

Line Fresenius begann ihren Dienst als Oberin in einer beschwerlichen Zeit. Die Nazis waren an die Macht gekommen. Als einmal alle Frauenorganisationen zusammengerufen worden waren, um sie gegen die Juden aufzuhetzen, war Line Fresenius aufgestanden und hatte den Saal verlassen. Eine Gerichtsvorladung war die Folge.

Dort rechtfertigte sie sich: »Schließlich bin ich ja verpflichtet als Schwester allen Menschen zu helfen, da kann ich keinen Unterschied machen.« Sie war eine Frau mit eigenständigem politischen Urteilsvermögen – und dem Mut, sich für ihre Überzeugungen öffentlich stark zu machen.

Als Oberin leitete Line Fresenius auch die »Wohlfahrtschule«, die hauseigene Ausbildungsstätte. Hier wollte sie, neben einer fundierten und breitgefächerten Bildung, vor allem Lust auf den Pflegeberuf machen. Ihre Botschaft an die Schwestern: Freut euch, ihr habt einen schönen Beruf, einen der Sinn macht – eine Botschaft, die auch heute noch ermutigt. Ihre Freude sollte übrigens dauerhaft ansteckend sein: Aus ihrer Schule entwuchs später die Evangelische Fachhochschule Darmstadt.

Sie bleibt in Erinnerung als eine starke Frau in der Pflege.



Schwester Bärbel Schmidt

Wohnbereichsleiterin i. R. Seniorenzentrum Heimathaus

Ihre Tatkraft wurzelt tief. Der Wunsch zu pflegen reicht für Bärbel Schmidt bis in die Kindheit zurück, genauso wie der Wunsch, bei der Arbeit eine zweite Heimat zu finden. Als Stationsleitung im Heimathaus des Hessischen Diakonievereins und in der Lokalpolitik scheute sie sich nicht, anzuecken und bewies besonderes Durchsetzungsvermögen.

In ihrer Mitarbeiterführung zeigte sie besondere Durchsetzungsstärke, aber auch die Fähigkeit, Brücken zu bauen. Ihre außerordentliche Tatkraft ging über ihre Leitungsfunktion hinaus, bis in den lokalpolitischen Bereich hinein.

Ein Stück Heimat in der Pflege finden

Es war schon Gesprächsthema im Stadtteil Darmstadt-Besungun und so hörte auch Bärbel Schmidt davon: Ein neues Altersheim würde eröffnet, der Hessische Diakonieverein baue ein neues Heimathaus. Das war 1974. Bärbel Schmidt hatte das riesige Gebäude zuerst ein wenig abgeschreckt. Aber sie bewarb sich dennoch. Und schon bald war das Haus ein Stück Heimat für sie, ein Heimathaus eben. »Ich hatte das Gefühl, angekommen zu sein, angenommen, als Teil einer großen Gemeinschaft.«

Sie kam auch in die Lokalpolitik, zuerst im Ortsverein ihrer Partei, dann als Vorsitzende und schließlich als Stadträtin in Darmstadt. Sie wollte nicht nur meckern, sondern auch machen. Heute hat sie zwar ihre Ämter niedergelegt, steht aber noch dem hiesigen Seniorenrat vor. »Alte Menschen haben einfach keine Lobby. Auch ich werde alt und brauche dann jemanden, der sich für mich einsetzt.«



Schwester Kerstin Lutz

Pflegehelferin und Vorsitzende der Mitarbeitendenvertretung der Senioreneinrichtung Dietrich-Bonhoeffer-Haus Lampertheim und der Gesamt-MAV der HDV gGmbH

Sie ist als Quereinsteigerin zur Pflege gekommen. Erst im besten Alter wurde Kerstin Lutz von der in der DDR ausgebildeten Sekretärin zur Pflegehelferin beim Hessischen Diakonieverein in dessen Einrichtung in Lampertheim. Umso leidenschaftlicher engagiert sie sich heute als Vorsitzende der Mitarbeitendenvertretung und ringt um gute Dienstvereinbarungen. Dabei ist sie froh, endlich sagen zu dürfen, was sie denkt.

Die Stärke

Ihr ungewöhnlicher Lebens- und Berufsweg von der Jugend in der ehemaligen DDR bis zur Vertreterin der Mitarbeitenden in Lampertheim und der HDV gGmbH bekräftigt ihre Meinungsstärke und ihren beherzten Einsatz für Meinungsvielfalt. Ihr berufspolitisches Engagement hat zu verbesserten Arbeitsbedingungen geführt.

Kerstin Lutz ist fählsam, verbindend und gleichzeitig resolut. So hat sie schnell ihren Platz gefunden: Nicht immer im Rampenlicht, aber mitten drin im Getümmel und immer auch bei denen, die etwas zu sagen haben. Schon kurz nach ihrem Einstieg in die Pflege war sie dabei, als die Mitarbeitendenvertretung des HDV Lampertheim gegründet wurde. Seit 2009 ist sie sogar die 1. Vorsitzende der Gesamtmitarbeitendenvertretung: Sie setzt sich für die Interessen von 800 Mitarbeitenden aus acht Einrichtungen ein, in der anderen Hälfte ihrer Arbeitszeit ist sie weiter Pflegehelferin. Gerade wurde sie als Vorsitzende wiedergewählt.

Kontaktdaten / Impressum:

Hessischer Diakonieverein e.V.

Anspruchspartner: Pfr. Dr. Martin Zentgraf,
Vorstandsvorsitzender

Freiligrathstraße 8

64285 Darmstadt

Spendenkonto des Hessischen Diakonievereins bei der Ev. Bank, Kassel eG

IBAN: DE75 5206 0410 0004 0003 90

BIC: GENODEF1EK1

Tel. 06151 6011983 | Fax. 06151 6011984

E-Mail: martin.zentgraf@hdv-darmstadt.de

www.hdv-darmstadt.de

»Beten und seelische Gesundheit«

Tag für Pfarrerinnen und Pfarrer 2018



Fotos: Sabine Gäßmann (2); Agapi, Elisabethenstift Darmstadt

Ein solcher Veranstaltungsort lässt die Herzen all derjenigen höherschlagen, die um das Gelingen einer Veranstaltung bemüht sind. Eine Gemeinde, die einen mit Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft empfängt, eine Perle von Altstadt und – in der Hauptsache – ein Gotteshaus, das frisch renoviert in seiner ganzen Schönheit erstrahlt – und das alles in laufbarer Entfernung.

Unter derart günstigen Voraussetzungen, die von herrlichem Sommerwetter gekrönt wurden, begingen 150 Teilnehmer am 20. Juni in Idstein den Tag für Pfarrerinnen- und Pfarrer in der EKHN.

Als Festredner hatte der Pfarrerinnen- und Pfarrerverein in der EKHN Prof. Dr. med. Dr. phil. Martin Hambrecht, Facharzt für Neurologie, Psychiatrie und Psychotherapie, zu Gast, der zu dem Thema »Beten und Seelische Gesundheit« referierte. Es war ein Thema, das viel Interesse hervorgerufen hatte, und in das Prof. Hambrecht mit den offenen Worten einleitete: »Was für ein Thema habe ich mir da nur aufgeladen? Als Nicht-Theologe über das Beten zu sprechen! ... Ein Thema anzugehen, über das es nichts herum zu deuten gibt! ... Ich vermute, Sie erhoffen sich medizinisch-naturwissenschaftliche Antworten auf möglicherweise metaphysische Fragen – hier an der Schnittstelle von Empirie und Transzendenz. Ich werde Sie vermutlich enttäuschen.«

Um eine Basis zu schaffen, begann Prof. Hambrecht mit begrifflichen Erläuterungen. So seien »Psyche« und »Seele« nicht deckungsgleich, auch wenn beide Begriffe im Alltag oft synonym gebraucht würden. »Psyche« könne man in Teilfunktionen aufgliedern (Denken, Fühlen...); »Seele« aber meine ein »Ganzes«. »Psyche« sei empirisch fassbar, »Seele« sei letztlich nicht

fassbar. »Seele« beinhalte den spirituellen Aspekt, der bei »Psyche« fehle, womit er zu den Fragen überleitete: »Was ist Beten? Was ist seelische Gesundheit?«

Beten sei eine zutiefst individuelle und vielfältige, jedoch auch ritualisierte Handlung. Beten in seinen vielfältigen Ausprägungen könne Stille, Klagen, Loben oder Anbeten bedeuten. Bei einer solchen Vielfältigkeit, was könne hernach Allgemeingültiges zu seiner Wirkung gesagt werden? Und weiter: »Wer heute betet im Sinne von meditiert, sucht nicht mehr eine personale Verbindung, sondern ein Aufgehobensein im Weltganzen zum Zweck von Selbstvergewisserung oder Leistungssteigerung. Wäre das schon »seelische Gesundheit«?«

Gelebte Religiosität von innen heraus zahlt sich aus

Auch dem Begriff »seelische Gesundheit« näherte sich Prof. Hambrecht zunächst über eine Begriffsdefinition. Heute baut man die Definition von Gesundheit und seelischer Gesundheit auf zwei Säulen auf, die der Dynamik und die der Beziehungen.

»Dynamik, die erste Säule, könnte man auch mit Lebendigkeit oder Veränderlichkeit beschreiben: (Seelische) Gesundheit ist nicht statisch, sondern bildet einen dynamischen Balancezustand. Gesundheit hat damit den Charakter eines Prozesses und ist das Ergebnis der Auseinandersetzung mit Belastungen und Anforderungen. Und das heißt auch: Gesundheit muss zu jedem lebensgeschichtlichen Zeitpunkt erneut wiederhergestellt werden.

Die Definition ruht noch auf einer zweiten Säule, die man mit Beziehung umschreiben könnte: (Seelische) Gesundheit steht nicht isoliert. Sie ist abhängig von persönlichen Faktoren und Umweltfaktoren. Sie muss im Einklang stehen mit körperlichen, seelischen und sozialen Bereichen der Entwicklung, mit den eigenen Möglichkeiten, Zielen und den äußeren Lebensbedingungen. Soziale, wirtschaftliche, ökologische und kulturelle Lebensbedin-



Dr. Martin Zentgraf begrüßt die Teilnehmer (oben links). Während einer Pause – Teilnehmer vor der Kirche (rechts).

Prof. Dr. med. Dr. phil. Martin Hambrecht (links).

tersuchten Bereiche (Bewältigung von Unglück, Widrigkeiten und Belastungen; Studien zu Hoffnung, Optimismus, Sinnhaftigkeit und Selbstwert; zu Depression; Suizidalität; Angst; Psychosen; bipolare Störungen; Substanzmissbrauch) schlussfolgerte Koenig, »dass R/S generell mit einem größeren Wohlbefinden, besserer Stressbewältigung und besserer psychischer Gesundheit vergesellschaftet ist. Dabei gebe es viele mögliche Mechanismen, durch die R/S psychische und soziale Gesundheit fördere:

- Religion vermittelt Ressourcen zur Stressbewältigung.
- Religiöse Überzeugungen können in günstiger Weise die kognitive Bewältigung negativer Lebensereignisse beeinflussen.
- Religionen geben den Menschen nützliche, gesundheitsförderliche Regeln für die Lebensführung an die Hand.
- Die meisten Religionen betonen die Bedeutung von Nächstenliebe und prosozialem Verhalten.«

Zusammenfassend könne man daher mit Harold Koenig festhalten:

»Die überwältigende Zahl der empirischen Studien (praktisch alle aus den USA) beschreiben positive Effekte religiöser Lebenseinstellung, und zwar nicht nur für seelische, sondern auch für körperliche Gesundheitsfaktoren. So dürfte Religiosität zumindest tendenziell mit einer besseren seelischen Gesundheit einhergehen, vor allem mit weniger Stress, höherer Lebenszufriedenheit, geringerer Depressivität, größerer Zufriedenheit in Ehe und Familie und sogar mit einem längeren Leben generell. Konkrete Gesundheitsaspekte betrafen vor allem weniger Bluthochdruck, Herzerkrankungen, Alkohol- und Drogenmissbrauch, und eine geringere Selbsttötungsneigung. Dafür mehr Wohlbefinden und Lebenssinn.«

Allerdings seien sowohl Religiosität als auch psychische Gesundheit sehr komplexe, vielschichtige Phänomene, die sich ungeheuer schwer auf einen Nenner bringen

gungen geben den Entwicklungsrahmen für Gesundheit vor.«

Derart mit dem grundlegenden »Rüstzeug« versorgt, leitete Prof. Hambrecht auf die zentrale Frage über, die des Zusammenhangs zwischen Beten und seelischer Gesundheit.

Umfragen dazu, die einigermaßen belastbare Erkenntnisse liefern, gibt es fast ausschließlich in den USA, wo »Glaubensdinge viel öffentlicher sind und nicht so privat wie bei uns. Man geht unbefangener (mitunter unverfrorener) mit religiösen Themen um – auch indem man z. B. wissenschaftliche Studien dazu durchführt«. Auf der Grundlage der US-amerikanischen Erhebungen, die zum Teil auch fragwürdig seien und in den Bereich der spekulativen Hirnforschung reichten, könne man dennoch sagen: »Beten ist untrennbar mit Bewusstsein, mit der Erfahrung von Bedeutung, verbunden, und Bewusstsein ist das spezifisch Menschliche.«

In diesem Zusammenhang griff er auf Publikationen des amerikanischen Psychiaters Prof. Harold Koenig zurück, der 2012 eine Auswertung von 3300 empirischen Studien zum Zusammenhang von Religiosität bzw. Spiritualität (im Folgenden »R/S« genannt) und Gesundheit veröffentlichte. Aus den Ergebnissen der un-

IMPRESSUM

Verlagsbeilage der Evangelischen Sonntags-Zeitung, verantwortet vom Hessischen Diakonieverein. Redaktion und V.i.S.d.P.: Dr. Martin Zentgraf, Hessischer Diakonieverein, Freiligrathstraße 16, 64285 Darmstadt

ließen, sodass man letztlich auf Hilfskonstruktionen zurückgreifen müsse, die aber trotzdem einen gewissen Hinweiswert zu haben schienen: »Der positive Zusammenhang mit einer religiösen Einstellung wird nämlich umso deutlicher, je stärker eine verinnerlichte religiöse Sozialisation und bewusst gelebte Religiosität vorliegt. Das heißt: Eine religiöse Einstellung um ihrer selbst willen ist von erheblicher persönlicher Bedeutung. Kurz: Gelebte Religiosität von innen heraus zählt sich aus.«

Für den deutschsprachigen Raum bezog Prof. Hambrecht sich auf eine Untersuchung von Klein und Albani, Theologen und Psychologen der Universität Leipzig, die 2007 eine gute Übersicht darüber veröffentlichten, wie der Zusammenhang von Religiosität und seelischer Gesundheit erklärt werden könne:

1. wirken sich soziale Unterstützung und Zusammenhalt in der Glaubensgemeinschaft positiv aus.
2. vermittelt Religion lebenspositive Verhaltensgrundsätze und ein gesundheitsförderndes Wertesystem.
3. gibt Religion bzw. Glaube eine geistige (die Psychologen sagen »kognitive«) Orientierung und vermitteln sie ein gesundheitsförderndes kohärentes, d.h. schlüssiges Konzept von der Welt und von sich selbst.
4. steht Religion häufig für alternative Werte zu den negativ erlebten der äußeren Welt.
5. fördert religiöse Praxis positive Emotionen und stärkt das Selbstwertgefühl.
6. vermitteln Religionen besondere Bewältigungsstile, wie man mit Schwierigkeiten anders oder besser umgehen kann, z.B. durch das Gebet.

Prof. Hambrecht betonte, dass es speziell zu den Wirkungen des Gebets nur wenige Forschungsergebnisse gebe. Zwei Beispiele konnte er jedoch nennen: »Gut nachvollziehbar, aber noch nicht sehr lange untersucht ist, dass bestimmte Gebets- und Meditationsformen positiv auf das Herz-Kreislaufsystem wirken. (...) Auch messbare Gehirnaktivitäten werden durch Beten beeinflusst.«

Dennoch, so Prof. Hambrecht, gebe es kaum harte Fakten zu diesem Zusammenhang, vielleicht werde es sie nie geben, vielleicht könne oder solle es sie nie geben. Und deshalb sei man bei diesem Thema auf

persönliche Erfahrungen und auf Analogieschlüsse angewiesen.

Eine Analogie könne man zum Beispiel zwischen Beten und Psychotherapie ziehen. Auch hierbei zitierte Prof. Hambrecht einen amerikanischen Psychologen, Jerome Frank, der 1985 nach vielen Jahren intensiver Forschungsarbeit als gemeinsame Faktoren psycho-therapeutischer Verfahren die folgenden vier beschrieben hat:

- 1.) eine therapeutische Beziehung, in der der Therapeut als kompetent erlebt wird;
- 2.) eine bestimmte Rahmensituation, ein Setting, oder »Ritual«, wie es Frank nannte;
- 3.) die Vermittlung einer Behandlungstheorie, nach Frank ein »Mythos«; und
- 4.) die Realisierung eines therapeutischen Verfahrens – dass also etwas Bestimmtes gemacht wird.

Und weiter Prof. Hambrecht: »Alle vier Wirkfaktoren der Psychotherapie lassen sich im Beten wiederfinden: 1.) Die Beziehung zu einem kompetent erlebten Therapeuten, das ist der Glaube an Gott. 2.) Die Rahmensituation, das sind die spezifischen Zeiten und Orte, an denen gebetet wird: die Kirchenbank am Sonntagmorgen, das Kinderzimmer beim Zubett-

bringen usw. 3.) Die Behandlungstheorie, das sind die Überlieferungen der Bibel, der Kirchengeschichte, aber auch der eigenen glaubensbezogenen Biographie ebenso wie Überlieferungen dazu in der eigenen Kultur und Familie. Und 4.) wird mit dem Sprechen, Singen, ja sogar mit dem Schweigen im Gebet etwas Bestimmtes tatsächlich gemacht.

Zur Würde des Menschen gehören auch Leid und Vergänglichkeit

Wie also könnte sich Beten positiv auf die Gesundheit, speziell auf die seelische Gesundheit auswirken? Prof. Hambrecht orientierte sich bei der Beantwortung der Frage an einer Gliederung, die sich für die Problemanalyse und Therapieplanung in der Psychotherapie bewährt hat.

»Im körperlichen Bereich sind es vor allem die meditativen Elemente, die zu einer Entschleunigung, zum Umschalten des Herz-Kreislaufsystems, zum Umschalten von Sympathicus auf Parasympathicus usw. führen.

Im emotionalen Bereich kann es die Katharsis, das befreiende Loslassen negativer Gefühle sein, aber vor allem sind es die positiven

Emotionen, die durch ein Gebet angestoßen werden, indem das Ritual des Betens emotionale Sicherheit vermittelt, positive Erinnerungen heraufbeschwört und im Beten all dem, was uns begegnet, Bedeutung verliehen wird. Das wäre etwas, was in der aktuellen Psychotherapie als »Achtsamkeit« so populär ist.

Im gedanklichen Bereich sind es Denkanstöße, neue Sichtweisen, das Infragestellen des Allzuvertrauten, das den Betenden weiterbringt, beispielsweise in dem berühmten Gelassenheitspruch: »Gott, gib mir die Gelassenheit, Dinge hinzunehmen, die ich nicht ändern kann, den Mut, Dinge zu ändern, die ich ändern kann, und die Weisheit, das eine vom anderen

zu unterscheiden.« (Reinhold Niebuhr, 1941; nach Vorformen aus dem 18. Jh.)

Im sichtbaren Verhalten bringt das Beten eine Zäsur; es unterbricht den Strom der Aktivitäten. Beten ist damit Innehalten für eine Neuausrichtung auch des Handelns.

Im Zwischenmenschlichen ist das Beten als Gemeinschaftserlebnis von Bedeutung, wenn auch mitunter nur im Erleben einer symbolischen Gemeinschaft. Was aber schwerer wiegt: Beten bietet immer und überall die Möglichkeit zu einer Beziehungsaufnahme zu einem transzendenten Gegenüber.

Im Bereich der Werte und Normen kann Beten Anstoß sein, Werte in Frage zu stellen. Meist dürfte es aber eher eine Selbstvergewisserung über Werte, eine Rückbesinnung auf das »Eigentliche« und dessen Vergegenwärtigung sein.

Mit einem kritischen Denkanstoß für die Teilnehmer des Tags für Pfarrerinnen- und Pfarrer, die sich während des Vortrags Notizen machten und in der darauffolgenden Diskussion rege Fragen stellten, beendet Prof. Hambrecht seinen lehrreichen Vortrag:

»Vorsicht vor Nützlichkeitsdenken (vergleichbar einer extrinsischen Religiosität), etwa in dem Sinne: Jetzt hab' ich schon alles probiert, jetzt versuch ich's mal mit Spiritualität.

Vorsicht vor einer Verabsolutierung von Gesundheit. Da beziehe ich mich gerne auf eine Kritik am »Gesundheitswahn«, den 2008 Bischof Mussinghoff, Stellv. Vorsitzender der Katholischen Bischofskonferenz, und Bischof Huber, damaliger EKD-Ratspräsident, gemeinsam bei einer Ökumenischen »Woche für das Leben« in Würzburg formulierten. Sie kritisierten eine übertriebene Sorge um äußerliches Wohlbefinden und körperliche Fitness bis hin zur »Gesundheitsreligion« und plädierten für einen umfassenderen Gesundheitsbegriff, der auch die Dimension des Heils einschließt. Zur Würde des Menschen gehören auch Leid und Vergänglichkeit.«

Es war anschließend ausreichend Zeit, sich mit Kolleginnen und Kollegen aus allen Teilen der Landeskirche auszutauschen; abgerundet wurde dieser Tag für Pfarrerinnen und Pfarrer mit Besichtigungen von Unionskirche und Altstadt!

Sabine Gaßmann, Geschäftsstelle des Pfarrerinnen- und Pfarrervereins



Foto: Sabine Gaßmann

Führung durch die Unionskirche

VORSTAND DES PFARRERINNEN- U. PFARRERVEREINS IN DER EKHN E. V. – STAND 06/18

Vorsitzender:
Pfarrer Dr. Martin Zentgraf
Freiligrathstr. 16, 64285 Darmstadt
Tel.: 0 61 51 / 6 01 19 83, mobil: 0172 / 6 62 35 28
E-Mail: martin.zentgraf@hdv-darmstadt.de

Stellv. Vorsitzende und Schriftführerin:
Pfrn. Anita Nowak-Neubert
Großgasse 10, 55271 Stadelheim-Elsheim
Tel.: 0 61 36 / 9 26 70 90,
E-Mail: pfarrerinn@mail-buero.de

Schatzmeister und Stellvertreter
Vorsitzender des Verwaltungsrats für soziale Einrichtungen:
Pfr. u. Dekan i. R. Tankred Bühler
Neustr. 41 A, 64572 Büttelborn-Worfelden
Tel.: 0 61 52 / 8 55 14 75
E-Mail: tankred-buehler@web.de

Schriftleiter des Hessischen Pfarrblatts:
Pfarrer Ingo Schütz
Amselweg 19, 65760 Eschborn
Tel.: 0 61 73 / 9 89 26 50, mobil: 0178/2 12 74 42
Fax: 0 61 01 / 1 24 11
E-Mail: ingo.schuetz@pfarrverein-ekhn.de

Vorsitzender des Verwaltungsrates für soziale Einrichtungen:
Pfr. u. Dipl.-Volkswirt Werner Böck
Hochstädter Str. 40 a, 60389 Ffm.
Tel.: 069 / 47 88 45 28, Fax: 069 / 47 88 45 29
E-Mail: w.boeck@pfarrverein-ekhn.de

Vertreter der Ruheständlerinnen und Ruheständler:
Pfr. i. R. Dr. Ernst Ludwig Fellechner
Benjamin-Franklin-Str. 23, 55122 Mainz
Tel.: 0 61 31 / 4 87 83 57
E-Mail: dre.fellechner@kabelmail.de

Vertreterin der Pfarramtskandidatinnen und Pfarramtskandidaten:
Vikarin Verena Reeh,
Friedrich-Ebert-Str. 6, 35460 Staufenberg-Treis
Mobil: 0175 / 2 45 28 36,
E-Mail: verena.reeh@t-online.de

Vertreterin der Pfarrerinnen und Pfarrer im Probedienstverhältnis:
Pfarrerinn Marisa Mann
Kirchstr. 6, 35415 Pohlheim
Tel.: 0 64 03 / 96 31 92
E-Mail: marisadortheamann@gmail.com

Vertreter für Visitationsbezirk Starkenburg:
Pfarrer u. Dekan Dr. Karl-Heinz Schell,
Obere Pfarrgasse 25, 64720 Michelstadt
Mobil: 0160 / 7 41 07 81,
E-Mail: westwood.trinity@googlemail.com

Stellvertreterin für Starkenburg:
Pfarrerinn Carmen Oestreich,
Wormser Str. 5-7, 64625 Bensheim
Tel.: 0 62 51 / 8 60 23 05
E-Mail: c.oestreich@lfsb.de

Vertreter für Visitationsbezirk Rhein-Main:
Pfr. Ludwig Schneider-Trotier,
Herrnstr. 66, 63065 Offenbach
Tel.: 069 / 25 31 21
E-Mail: pfr.schneider@t-online.de

Stellvertreterin für Rhein-Main:
Pfrn. Silke Alves-Christe
Sachsenhäuser Landwehrweg 157a
60599 Frankfurt
Tel.: 069 / 68 46 16
E-Mail: silke.alves-christe@dreikoenigsgemeinde.de

Vertreter für Visitationsbezirk Oberhessen:
Pfr. Mathias Fritsch,
Allmendstraße 8, 61169 Friedberg
Tel.: 0 60 31 / 6 84 34 73
E-Mail: pffrr@gmx.de, mobil: 0171-5 32 19 93

Stellvertreterin für Oberhessen:
Pfrn. Brigitte Schrag

Vertreter für Visitationsbezirk Rheinhessen:
Pfr. Tobias Kraft
Kriegsfelder Str. 10 55234 Nieder-Wiesem
Tel.: 0 67 36 / 230, Fax: 0 67 36 / 230
E-Mail: tobikraft@aol.com

Stellvertreter für Rheinhessen:
Pfr. Fritz Delp
Diersterwegstr. 1, 67549 Worms
Tel.: 06241 / 5 79 56
E-Mail: delp@luthergemeinde-worms.de

Vertreterin für Visitationsbezirk Nord-Nassau:
Pfrn. Susanne Holz-Plodek

Stellvertreterin für Nord-Nassau:
Pfrn. Dorit-Christina Thielmann,
Pfarrstraße 3, 35716 Dietzhölztal
Tel.: 0 27 74 / 23 32, Fax: 0 27 74 / 92 39 47
E-Mail: sdchs@aol.com

(Nicht nur) Kirchenräume zu gestalten...



Handgefaltete Urnen aus Naturmaterial - Die individuell angefertigten Urnenhüllen sind sowohl für die Erdbestattung, als auch für die Friedwald-Bestattung oder das Kolumbarium geeignet.

... dieser Aufgabe stellt sich die Textilwerkstatt am Elisabethenstift in Darmstadt seit fast 130 Jahren.

1891 als Paramentenwerkstatt des Diakonissenmutterhauses gegründet, ist sie heute – unter besonderer Förderung der Ev. Kirche in Hessen und Nassau – eine gemeinnützige GmbH, welche die Tradition der Darmstädter Paramentik innovativ weiterführt.

Die Aufgabe der Paramentik beschränkt sich nicht nur auf das Fertigen von Behängen an Altar, Kanzel und Lesepult, sondern sich auch **mit dem Kirchenraum als Ganzem auseinanderzusetzen.**

Die Textilwerkstatt sucht im **Dialog mit der Gemeinde, Künstlern und Architekten** den gesamten Kirchenraum für die Gestaltung zu erschließen. Auch Stolen in den liturgischen Farben gehören seit einigen Jahren zum Angebot der Textilwerkstatt.

Nach **eingehender Beratung vor Ort** und in der Werkstatt werden Wandgestaltungen, Raumobjekte und Bodenteppiche auch für **Gemeinderäume, Abschiedsräume, Friedhofskapellen, „Räume der Stille“ oder Krankenhauskapellen** entworfen und gefertigt.

Bei der Umsetzung der künstlerischen Ideen soll die Eigenart des jeweiligen Textils durch Kombination geeigneter Techniken und Materialien zur Geltung kommen. Dabei werden auch neuere Entwicklungen im Textildesign und -forschung angewendet.

Seit fast sechzig Jahren bildet die Textilwerkstatt in **dreijähriger Ausbildung zu Textilgestalter/in im Handwerk, Fachbereich Sticken**, und in der **Zusatzqualifikation Paramentik** aus.

Sie ist eine der wenigen Ausbildungswerkstätten in Deutschland. Zwischen Kirche und Kunst vermittelnd ist es ihr Anspruch, einerseits Kirchengemeinden bei ihrer Suche nach geeigneten künstlerischen Konzepten optimal zu beraten und andererseits höchste handwerkliche Qualität mit Kreativität zu verbinden.

Der **Verein zur Förderung der Paramentik e. V.** unterstützt seit 1981 die Textilwerkstatt am Elisabethenstift und versucht das Bewusstsein für die Bedeutung der Paramentik – der Textilkunst im Raum der Kirche – durch Ausstellungen, Vorträge und andere Veranstaltungen wachzuhalten und zu fördern.

Kontaktadresse:

*Dr. Martin Zentgraf, Vorstandsvorsitzender
Freiligrathstr. 16
64285 Darmstadt
Telefon: 06151 6011983
E-Mail: martin.zentgraf@hdv-darmstadt.de*

textilwerkstatt

Textilwerkstatt am
Elisabethenstift gGmbH
Paramente - Textilkunst
Prinz-Christians-Weg 11
64287 Darmstadt

Fon: 06151 1596864
Fax: 06151 1596865
info@textil-kunst-kirche.de
www.textil-kunst-kirche.de